



Die «direkte Begegnung» als Lebensschule nach Erich Fromm.

(34. Brief)

„Was die Gesellschaft auf Kosten des Menschen gelingen lässt.“

Dr. Rainer Funk schreibt:

«Die Ich-Orientierung – auf Kosten der Ich-Stärke. (4)

Die generelle Zielrichtung, das Ich (wieder) zu stärken, lässt sich zum Beispiel konkretisieren:

- durch die Bereitschaft, sich körperlichen, seelischen und geistigen Anstrengungen auszusetzen;
- durch das Üben handwerklicher und musischer Fertigkeiten;
- durch Vorstellungen, mit denen man sich in die Situation des Partners, Gegners, Unterlegenen, Gescheiterten hinein zu versetzen versucht;
- durch das Einfühlen und Mitfühlen mit Menschen, die etwas verloren haben oder denen Leidvolles zugestoßen ist;
- durch das Aufspüren von eigenen Illusionen und Lebenslügen;
- durch das Gewährwerden dessen, was einen von den familiären, gesellschaftlichen, kulturellen Mustern und Werten unterscheidet;
- durch Übungen zu widersprechen und zum eigenen Denken und Urteil zu stehen;
- durch das Ansprechen von Konflikten und deren Durchstehen;
- durch Experimente, die eigenen Überzeugungen auch zu praktizieren;
- durch die kritische Aufmerksamkeit für die eigenen Tagträumereien und Phantasien und für die fiktiven Welten in Film und Literatur, die einen besonders ansprechen;
- durch das Nachspüren von Stimmungen, die sich nach dem Besuch von Events oder dem Zusammensein mit anderen einstellen;

- durch das Zulassen von negativ erlebten Gefühlen wie Ärger, Wut, Eifersucht, Trauer, Hass;

- durch das Bekenntnis zu Angstgefühlen, Schuldgefühlen und Schamgefühlen anderen gegenüber;

- durch gezieltes Alleinsein; durch Entzugsexperimente: keine Markenkleidung tragen; nichts einkaufen; keine Unterhaltung durch Musik, Fernsehen, DVD; kein Handy benützen und keine Mails und SMS schicken und empfangen; keine alkoholischen Getränke; keine Animation zulassen; einmal nichts erleben wollen ...

Erich Fromms Lebensschule führt immer wieder zu dem Punkt zurück, den primären Wachstumstendenzen, das heißt der produktiven Charakterorientierung gegen individuelle und gesellschaftliche Behinderungen zum Durchbruch zu verhelfen. Welche hindernde Rolle dabei nicht-produktive Gesellschafts-Charakterorientierungen spielen, sollte die Darstellung der drei Orientierungen verdeutlichen.

Nun ist kein Mensch nur das Spiegelbild der dominanten wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Interessen. Fast alle Menschen haben eine Mischung unterschiedlichster, zum Teil widersprüchlicher gruppenspezifischer Interessen verinnerlicht. Auch wird ihr Verhalten nicht nur durch Gesellschafts-Charakterorientierungen disponiert, sondern ist von vielen, auch von zum Teil sehr produktiven individuellen Charaktermerkmalen bestimmt.

Das Besondere des Frommschen Ansatzes ist dennoch, den Einzelnen in erster Linie als gesellschaftliches Wesen zu begreifen und zugleich als von leidenschaftlichen Kräften bestimmt, die ihm oft nicht bewusst sind. Eben dies macht es schwierig, eine produktive Orientierung zu entwickeln. Um es mit Fromms eigenen Worten zu sagen: „Der Durchschnittsmensch (befindet sich) in Wahrheit in einem Halbschlaf (...), während er glaubt, wach zu sein. Mit ‚Halbschlaf‘ meine ich, dass er mit der Wirklichkeit nur teilweise in Verbindung steht; das meiste von dem, was er für Wirklichkeit hält (außerhalb oder innerhalb seiner selbst), ist eine Reihe von Fiktionen, die sein Geist konstruiert. Er ist sich der Wirklich-

keit nur soweit bewusst, als es sein gesellschaftliches Funktionieren notwendig macht.“

Im abschließenden Kapitel soll von Wegen die Rede sein, die zu der eingangs an Fromm selbst anschaulich gemachten „direkten Begegnung“ führen können. Auch hier soll zunächst von Fromm selbst die Rede sein.

„Wege zur direkten Begegnung.“

Erich Fromms Begleiter auf dem Weg zur direkten Begegnung.

Bei meinen Begegnungen mit Fromm kam es so gut wie nie vor, dass er einen direkten Einfluss auf mich zu nehmen versuchte – mit einer Ausnahme: Immer wieder empfahl er nachdrücklich die Lektüre eines Buches. Obwohl Fromm nicht die politischen Schlussfolgerungen teilte, die Johann Jakob Bachofen aus seinen Forschungen zum „Mutterrecht“ zog, so war er doch von seinen Erkenntnissen über die frühen, mutterrechtlich organisierten Gesellschaften so fasziniert, dass er mir dringend empfahl, doch wenigstens die „Vorrede“ Bachofens zu seinem Mutterrecht zu lesen.

Die zweite Lese-Empfehlung war Karl Marx, dessen Frühschriften er selbst immer wieder von Neuem las (und die er selbst 1961 zum ersten Mal in englischer Sprache veröffentlichte). Hier waren es die Ökonomisch-philosophischen Manuskripte aus dem Jahre 1844, die seiner Meinung nach jeder, der sich für die Selbstverwirklichung des Menschen interessiert, gelesen haben muss. Für ihn persönlich „lockte vor allem seine Philosophie und seine Vision des Sozialismus, die in säkularer Form die Idee von der Selbstwerdung des Menschen ausdrückt, von seiner vollen Humanisierung, von jenem Menschen, für den nicht das Haben, nicht das Tote, nicht das Aufgehäuften, sondern die lebendige Selbstäußerung das Ziel ist“.

Auch die nächste Empfehlung war Fromms eigene, fast tägliche Lektüre in diesen Jahren: Meister Eckharts Deutsche Predigten und seine Traktate. Immer wieder berichtet Fromm in Briefen an persönliche Freunde davon, dass er zusammen mit seiner Frau Annis die Eckhartschen Predigten lese.

Das Buch *Haben oder Sein*, das damals entstand, war zunächst als Buch über Meister Eckhart und Karl Marx geplant, weil beide von der Alternative „Haben oder Sein“ sprachen. Diese Alternative brachte das, was Fromm über die alternativen Orientierungen von produktivem oder nicht-nichtproduktivem Charakter über Jahrzehnte entwickelt hatte, auf einen griffigen Nenner, weshalb schließlich aus dem Buch über Meister Eckhart und Karl Marx ein Buch über die Charakterorientierung am Haben oder am Sein wurde.

Das vierte Buch drückte er mir einfach in die Hand und bemerkte dazu, dass ihm die darin beschriebenen Übungen selbst sehr hilfreich seien. Er empfahl mir also nicht nur eine bestimmte Lektüre, sondern auch Übungen. So sehr das Lesen die direkte Begegnung mit sich, Themen und Meistern des Lebens in Gang bringen kann – es muss noch etwas hinzukommen: die Übung und die Begleitung durch Meister des Lebens.

Das Buch, das Fromm mir gab, trug den Titel *The Heart of Buddhist Meditation* und stammt von Nyānaponika Mahāthera. Ich war auf diesen Namen bereits in den Manuskripten von *Haben oder Sein* gestoßen, die er mir zum Lesen gegeben hatte. Es gab dort ein Kapitel, das „Steps to Being“ („Schritte zum Sein“) überschrieben war, in dem Fromm die buddhistische Lehre von der „Achtsamkeit“ vorstellte, wie sie Nyānaponika in *The Heart of Buddhist Meditation* beschrieb und anhand von bestimmten Übungen konkretisierte.

Fromm kannte damals Nyānaponika Mahāthera noch nicht lange. Zu einem ersten persönlichen Kontakt kam es 1972 in Locarno, als der buddhistische Mönch aus Kandy in Sri Lanka seinen Schulfreund Max Kreuzberger besuchte.

Nyānaponika war nämlich 1901 als Siegmund Feniger im hessischen Hanau geboren und im schlesischen Königshütte mit Kreuzberger, dem späteren Direktor des New Yorker Leo-Baeck-Instituts, zur Schule gegangen. 1936 wanderte er nach Ceylon aus, um buddhistischer Mönch zu werden. Mit seinen Übersetzungen buddhistischer Texte ins Deutsche und Englische verband er das Anliegen, die buddhistische Lehre der „Achtsamkeit“ dem westlichen Menschen nahe zu bringen.

Für Fromm war Nyānaponikas Rolle als Lehrer noch bedeutender als die des Übersetzers: „Ich kenne kein anderes Buch über Buddhismus wie sein *The Heart of Buddhist Meditation*, das mit solcher Klarheit die wesentlichen Gedanken des Systems dieser für den Europäer so paradoxen ‚atheistischen Religion‘ darstellt. Sein Stil ist immer einfach, aber es ist jene Einfachheit, die nur von einem Menschen ausgehen kann, der einen komplizierten Gegenstand so durchdrungen hat, dass er ihn einfach ausdrücken kann.“ Nyānaponika führte Fromm in die Übungen der Achtsamkeit ein, und Fromm übte sie von da an jeden Tag. Wieder hatte Fromm einen „Meister“ gefunden, „der dem Schüler einen Weg zeigen (will), wie er sich selbst heilen kann“.

Es ist diese Art von Lehrer-Schüler-Beziehung, die Fromm zeitlebens gesucht und gefunden hat. Der Lehrer soll ein Meister sein. Denn Meister lehren dadurch, dass sie Wege zeigen, die sie selbst gehen, darin eine gewisse Meisterschaft erreichen und deshalb die Wege als hilfreich und heilvoll erfahren haben. Ein Lehrer, der lehrt, ohne dass er das lebt, was er lehrt, überzeugt nicht wirklich.»

(Fortsetzung folgt)

Wir werden Mitte Januar 2016 diesen Brief miteinander besprechen. Wenn Sie an der Zusammenkunft teilnehmen möchten, erfragen Sie bitte den genauen Termin bei:

Oskar Jäggi-Zimmermann
Brandenbergstrasse 9, CH-8304 Wallisellen
Tel. 044 / 883 16 13 E-Mail ojrj@wwg.ch

Diskussionsbeiträge sind willkommen!

Unsere Rundschreiben über «Authentisch Leben», «Den Vorrang hat der Mensch» und die «Direkte Begegnung» finden Sie im Internet www.erich-fromm.de unter Arbeitskreis Schweiz.